

Nr. 225. Bromberg, den 3. Oktober. 1934



(12. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

„Sie sind ja eine ganz unverläßliche Person! Wie konnen Sie denn so dunkle Bekanntschaften schließen?"

„Der Paule war doch so nett," jammerte Annie. „Und heiraten wollte er mich auch. Ich bin ganz zuverlässig. Ich habe Herrn Steffen gestern abend zweimal angerufen."

„Weshalb?"

„Ich wollte Ihnen sagen, daß das Fräulein gar nicht als blauer Page geht. Es hat sich aber niemand in der Villa gemeldet."

„Deshalb haben wir also vergeblich gesucht," murmelte Steffen.

„Das Fräulein hat im letzten Augenblick ihr Kostüm bei Madame Georgette umgetauscht," fuhr Annie fort. „Sie ging russisch angezogen, mit viel bunter Seide und Glitzerzeug und einem großen Kopfputz. Fast ihren ganzen Schmuck hatte sie angelegt."

Kommissar Frettchen fiel auf einen Stuhl.

Lilli Evers war es gewesen, die Schott in der Bar gesehen hatte!

Deshalb also war ihm die Maske im russischen Kostüm so bekannt vorgekommen! Das war eine böse Geschichte, aber es hatte keinen Zweck, sie dem niedergeschlagenen Bräutigam zu verheimlichen. Er teilte Steffen seine Feststellungen mit.

Der unglückliche Architekt war wie vor den Kopf geschlagen.

„Meine Braut ist nicht nach der Schweiz gereist?"

„Das halte ich für ausgeschlossen," erklärte der Kommissar. „Fräulein Evers ist in die Hände von Abenteurern gefallen. Leider!"

„Aber der Brief?"

„Schriften kann man fälschen. Zeigen Sie mir einmal das Schreiben. Ist dies tatsächlich die Handschrift Ihrer Braut?"

Steffen konnte nur nicken.

„Auch das Briefpapier, das die Dame benutzt?"

„Nein. Lilli verwendet sonst gelbes Büttenpapier. Dies ist blau und rauhfaserig, wie Sie sehen."

„Na also," brummte Frettchen. „Nun will ich mich mal in der Wohnung umsehen."

Der Kommissar durchstöberte sämtliche Räume. Daß eine Dame mit nur einem kleinen Handkoffer, aber ihrem gesamten Schmuck auf die Reise ging, erhob seinen Verdacht zur Gewißheit. In einer Lade fand er Bankbuch und Scheckheft. Der letzte Scheckabschnitt lautete über zehntausend Mark und zeigte das laufende Datum.

Frettchen pfiff.

„Was gibt's?" fragte Steffen.

„Ihre Braut ist heute angeblich mit dem Acht-Uhr-dreizehn-Zuge nach Basel gefahren. Sie hat aber heute auch einen Scheck über zehntausend Mark bei ihrer Bank kassiert. Banken öffnen erst um halb neun Uhr."

„Zweitausend Mark sind noch in der Lederschatulle," wimmerte Annie. „Das Fräulein hat es mir gesagt."

„Die Lederschatulle ist leer, mein Kind," belehrte sie der Kommissar. „Na, der Fall ist leicht zu rekonstruieren. Das Mädel da" — Frettchen wies auf die zusammengekauerte Annie — „ist einem Komplicen der Bande in die Finger geraten. Sie ist betäubt worden. Man hat ihr die Wohnungsschlüssel abgenommen, die Wohnung auf Abreise frisiert, Scheck und Abschiedsbrief gefälscht und ist dann mit Fräulein Evers verduftet."

„Um Gottes willen! Was soll nun geschehen!?"

„Mit wem war das Fräulein gestern auf dem Ball? Hatte sie besondere Bekanntschaften?"

„Sie war mit einem Fräulein von Lingen sehr eng befreundet."

„Wo wohnt die Dame?"

„Hotel-Pension Atlantis."

Frettchen hatte bereits Telephonbuch und Hörer in der Hand.

Das Gespräch mit der Pension Atlantis war kurz. Frettchen bekam dieselbe Auskunft, die bereits Madame Georgette erschüttert hatte.

„Fräulein von Lingen ist abgereist," sagte er zu Steffen. „Das ist faul. Jetzt wollen wir uns mal zur Bank begeben. Vielleicht kriegen wir dort 'ne Spur zu fassen."

Klaus Steffen kam gar nicht zur Besinnung.

Frettchen faßte ihn am Arm und führte ihn fort, nachdem er Annie anbefohlen hatte, die Wohnung auf keinen Fall zu verlassen.

Die Bankfiliale befand sich an der nächsten Straßenecke.

Der Bankvorsteher empfing Steffen und Frettchen persönlich.

Ja, es war ein hoher Scheck in aller Frühe vorgezeigt und honoriert worden. Die Unterschrift hatte gestimmt.

„Ich hatte durchaus keine Bedenken, die Summe auszahlen zu lassen," erklärte der Bankvorsteher. „Zumal ich den Mann, der den Scheck brachte, kannte."

Der Kommissar spitzte die Ohren.

„Wer ist es?"

„Wie der Mann heißt, weiß ich nicht. Fräulein Evers hat ihren Wagen in der gleichen Garage, in der ich den meinen eingestellt habe. Der Mann war häufig dort, um das Kabriolett für die Dame vorzufahren. Er galt als der Bräutigam des Dienstmädchens von Fräulein Evers."

„Wir drehen uns im Kreise," brummte Frettchen und verabschiedete sich kurz.

„Was soll nun geschehen?" fragte Steffen verzweifelt, als man wieder auf der Straße stand.

„Die Sache sieht zwar böse aus, aber es ist kein Grund zur Verzweiflung," tröstete Frettchen. „Die Gauner haben alles wundervoll in die Wege geleitet, aber sie hatten das Pech, daß Schott ihnen in die Quere kam und uns eine Spur geben konnte. Dadurch hat die Bande nicht den Vorsprung, der gefährlich werden könnte. Lassen Sie den Kopf nicht hängen, Herr Steffen. Ich werde mich jetzt an die

Arbeit machen. Wenn ich Neuigkeiten habe, melde ich mich." — —

Klaus Steffen begab sich, den Kopf voller Sorgen, zu seiner Tante zurück.

Er traf das alte Fräulein nebst Traß und Schott im Wohnzimmer an und wurde mit einem Fragenschwall begrüßt.

Steffen erstattete einen kurzen Bericht.

Tante Jette war ganz Mitgefühl und Teilnahme. Gewiß, Lilli hatte sie oft gekränkt. Aber jetzt war das Mädchen ins Unglück geraten, da war alles vergessen.

Der Redakteur war außer sich.

„Und ich habe direkt neben Fräulein Evers gesessen!" rief er aus. „Ihre Bewegungen kamen mir vertraut vor, aber ich habe sie nicht erkannt. Ich bin ein Esel, dem man wegen seiner Gedächtnisschwäche das Fell abziehen sollte."

„Und ich bin mit ihr zusammengeprallt, als sie in den Saal trat," bemerkte Traß. „Die Dame in dem russischen Kostüm, der ich ein Stück Borte abriß, war Fräulein Evers. Ich habe sie noch geneckt wegen ihres vielen Schmuckes — —"

Traß brach erschrocken ab.

„Kopf hoch und Mut, Herr Steffen," tröstete Schott. „Frettchen ist einer unserer besten Kriminalisten. Bestimmt hat er mehr Spuren der Gauner, als er uns verrät. Ich bin überzeugt, daß er uns in vierundzwanzig Stunden gute Nachrichten bringt."

Schließlich mußte sich der Architekt an seine Arbeit begeben.

Herrmann von Traß begleitete den Freund und redete ihm gut zu.

Aber Klaus war bedrückt. Er machte sich die heftigsten Vorwürfe und gab sich selber die Schuld an den Vorkommnissen. Er hätte bei aller Liebe, nicht so nachsichtig mit Lilli sein dürfen. Sie brauchte eine feste, wenn auch gütige Hand. Sie war so unerfahren, so leichtgläubig, so leicht von romantischen Ideen zu fangen. Er war der Lebenserfahrenere. Er war der Mann. Er hätte sie schützen müssen.

Schließlich hatte man die Villa Steffen erreicht.

„Ich danke dir für deine Begleitung und deine guten Worte, Traß," sagte er. „Sei nicht böse, wenn ich dich nicht hereinbitte. Generaldirektor Scholl wartet bereits auf mich, um die gestern abend unterbrochene Besprechung fortzusetzen. Ich wäre auch heute ein schlechter Gesellschafter für dich."

„Mach' keine Redensarten, Klaus, und halte die Ohren steif. Alles wird gut werden."

Steffen lächelte trübe.

„Mir sind die Ereignisse heute so über den Kopf gekommen, daß ich gar nicht mehr an deinen blauen Pagen gedacht habe, Herrmann. Hast du dich auf die Suche nach dem Mädchen gemacht?"

„Ich habe es sogar gefunden."

„Alle Wetter! Das ist aber fix gegangen! Wer ist's denn?"

„Das „Mädchen" ist eine Frau Rechtsanwalt Dreier, Kaiserallee — —"

Klaus starrte den Freund an.

„Unsinn," sagte er. „Die Unbekannte in dem blauen Pagenkostüm war nicht Frau Dreier."

Traß machte beinahe einen Sprung vor Verblüffung.

„Du kennst Frau Dreier?"

„Natürlich! Rechtsanwalt Dreier ist der juristische Beirat der Fifa-Filmgesellschaft. Ich bin bei Dreiers schon mindestens ein dutzendmal zu Gast gewesen und werde doch die Hausfrau kennen. Hier muß ein Irrtum vorliegen."

„Den werde ich sofort aufklären," schrie Traß, ließ den Freund ohne Gruß stehen und sprang in ein vorbeikommendes Auto, dem Chauffeur die Adresse von Madame Georgette zurufend.

War Madame am Morgen ungnädig, so traf Traß die Dame jetzt in voller Weißglut an.

Im Geschäft hatte nichts geklappt. Die tüchtige Charly fehlte an allen Ecken und Enden, und Madame ging mit permanenten Zornestränen an den gefärbten Wimpern herum.

Traß kam ihr als Blitzableiter gerade recht.

Dieser alberne Kerl mit seiner Suche nach dem blauen Pagen sollte ihren Zorn zu spüren bekommen! Dieser Schwindler, der verlorene Armbänder an Damen abgeben wollte, die niemals den Filmball besucht hatten! Wenn der glaubte, daß sie ihm Charlys Adresse auf die Nase binden würde, war er schief gewickelt. Traß kam gar nicht dazu, sein Sprüchlein aufzusagen.

Madame warf ihn hinaus. Und zwar nicht auf französisch, sondern auf derb berlinerisch.

Worauf sich Traß zum zweitenmal an diesem Tage hinter seine trostreichen Rotweinflaschen zurückzog.

8.

„Lassen Sie mich sofort an Land setzen! Es ist unerhört, daß Sie mich hier festhalten! Ich werde — —"

„Sie werden jetzt gefälligst den Schnabel halten und alles tun, was ich Ihnen befehle!"

„In welchem Ton sprechen Sie mit mir? Ich wünsche sofort in Freiheit gesetzt zu werden. Sie machen sich strafbar, wenn Sie mich gegen meinen Willen zurückhalten, Durchlaucht!"

Gregor Varescu hatte, die Hände in die Hosentaschen vergraben, den Wutausbrüchen Lilli Evers' amüsiert zugehört.

Jetzt schlug er wütend mit der Faust durch die Luft.

„Ruhe!" brüllte er. „Lassen Sie mich mit Ihrem Gekreisch und Ihren Dummheiten zufrieden. Ich bin ebensowenig Durchlaucht, wie Sie die Kaiserin von China sind. Bilden Sie sich etwa ein, daß ich Sie zum Vergnügen von Berlin hierhergebracht habe, Sie Patentgans?"

Lilli Evers taumelte zurück, als hätte der Faustschlag sie selbst getroffen.

Sie sank auf das Bett, das die Breitseite der kleinen Kabine ausfüllte und starrte Varescu mit schreckensweiten Augen an.

„Sie — Sie sind nicht Durchlaucht?" stammelte sie.

„Nie gewesen," grinste Varescu.

„Aber weshalb hat Grit —?"

„Weil sich's hübsch anhört und dummen, kleinen Mädeln imponiert."

„Ich — verstehe Sie nicht. Weshalb hat sie mich hierhergebracht?"

Der Hochstapler feixte.

„Um Ihnen einen Gefallen zu tun, mein Täubchen. Sie waren doch so auf Romantik versessen, nicht wahr? Sie wollten doch eine Mittelmeerreise machen und interessante Dinge erleben. Na, das alles sollen Sie haben, und ich will dabei ein Geschäft machen."

„Ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich Sie nicht verstehe."

„Dann will ich es Ihnen erklären. Sie scheinen eine lange Leitung zu haben, meine Kleine. Also, dies bezaubernde, kleine Schiff heißt offiziell die „Santa Clara". Die Kenner nennen es aber von hier bis Ägypten das „Mädchenschiff"."

„Warum?" stotterte Lilli.

„Weil der gute Varescu immer wunderhübsche Damen an Bord hat, mit denen er die Küsten der Adria abbummelt. So an Dalmatien, Albanien, Griechenland entlang, bis zum Lande der Pharaonen. Überall gibt es schöne Häfen, und in den Häfen gibt es wiederum nette Herren, die Geld haben und sich ein bißchen amüsieren wollen.

Manchmal wird auch ein Spielchen an Bord gemacht, wobei der nette Varescu die Bank hält. Die Damen haben dann dabei zu sein und durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit dafür zu sorgen, daß ihm seine Klienten nicht allzu genau auf die geschickten Kartenfinger gucken. Haben Sie es nun kapiert?"

„Ich — begreife alles."

„Na also, Puppe. Sie sind doch nicht so dumm, wie meine Frau immer behauptete hat."

„Ihre Frau? Ich kenne Ihre Frau nicht."

„O doch! Sie ist sogar Ihre beste Freundin."

„Fräulein von Lingen?"

„Stimmt! Genauer gesagt, Frau Grete Varescu, geborene Maschke. So, nun machen Sie keinen Krach weiter. Das hat nämlich keinen Zweck. Fügen Sie sich hübsch in die Situation. Sie werden ein abwechslungsreiches Leben haben und immer freigebige Kavaliere finden. Sie sind hübsch und Sie sind blond. Blond ist sehr gefragt an den Küsten, die wir besuchen werden."

„Hören Sie auf!" schrie Lilli verzweifelt.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst.

Nun werden uns die Lampen wieder wert,
Die stillen Bücher und der warme Herd.

Dahin des Sommers gold'ner Überschwang.
Die Nacht wird mächtig, fragend, prüfend-lang.

Des Lebens Wunderweise schweiget nie.
Nur leiser wurde ihre Melodie.

Wohl dir, o Seele, wenn du in dir hast
Das große, sanfte Licht, das nie verblaßt.

Anna Enders-Dix.

Himmelsrundschau für Oktober.

Von Dr. Dr. **Carl Cornelius.**

Aus Zenit beginnen sich jetzt die zirkumpolaren Bilder wieder herauszuschieben, nachdem dieser „höchste Platz" des Firmaments in den Vormonaten während der Abendstunden (Anfang 23, Mitte 22, Ende 21 Uhr) von den Sommerkonstellationen Herkules, Leier und Schwan gehalten wurde. Die W-förmige Figur der Kassiopeia, von den alten Germanen der Geweihähnlichkeit halber treffender als Hirsch bezeichnet, kommt zur angegebenen Zeit dem Scheitelpunkt am nächsten. Nach Norden zu schließen sich die übrigen in unseren Breiten stets sichtbaren Bilder Kepheus, Kleiner Bär, Drache und Großer Bär an. Die in den vorerwähnten Sommerkonstellationen auffälligsten Sterne Deneb, Wega, dazu Atair im Adler lenken nunmehr im Westen den Blick auf sich, während im Südwesten — abgesehen von Saturn — als einziger heller Lichtpunkt der nur im Oktober günstig beobachtbare Formalhaut im Südlichen Fisch (dessen Maul er darstellen soll) in nicht großer Höhe über dem Horizont zu erblicken ist. — Auf den Ostteil des Himmels wird sich in diesem Monat das Auge des Sternenfreundes vor allem richten. Hier kommen mit Stier, Zwillingen und den oberen Orionsternen schon die eigentlichen Winterbilder über den Gesichtskreis. Im Stier ziehen der rötliche Aldebaran mit der anschließenden V-förmigen Gruppe der Hyaden und das allbekannte Siebengestirn die Aufmerksamkeit auf sich.

Die Hyaden stellen den Hauptteil des sogenannten „Taurus-Stroms" dar, einer Gruppe von Sternen im Stier, die sich, obwohl bis zu dreißig Lichtjahren voneinander entfernt, alle nach einem Punkt hin bewegen. Ihre Geschwindigkeit beträgt dabei etwa 40 Kilometer in der Sekunde, und sie werden in 65 Millionen Jahren einen Sternhaufen von weniger als scheinbarer Vollmondgröße bilden. An den Hyaden übte man zuerst folgendes merkwürdiges Verfahren der gleichzeitigen Bestimmung der Eigenbewegung von mehreren Fixsternen. Man photographiert einen gewissen Teil des Himmels, läßt die Platte unentwickelt und belichtet nach einem halben Jahr, wenn die Erde in ihrer Bahn um die Sonne sich möglichst weit entfernt hat, nochmals. Die neuen Lichteindrücke läßt man dabei etwas seitlich neben die alten fallen und zwar so, daß eine größere Eigenbewegung eines Sternes sich in der entgegengesetzten Richtung, also doppelt stark auswirken muß.

Nur wenig oberhalb vom Stier ist der Fuhrmann mit der gelben Kapella und der schöngeschwungene Bogen des Perseus zu erblicken. Hoch im Südosten bilden Andromeda und Pegasus eine dem Himmelswagen ähnelnde Riesensternfigur, darunter finden wir Widder und Fische, noch tiefer Walfisch und die obersten Sterne des Bildes Fluß Eridanus. — Aus dem Gebiet der Zwillinge, die freilich erst um Mitternacht eine der Beobachtung günstige Stellung einnehmen, ist in der zweiten Hälfte des Monats der Sternschnuppenschwarm der Oktober-Geminiden zu erwarten, der einen lebhaften Strom darstellt.

Die Planeten bieten dem Sternenfreund im Oktober keine allzu reichhaltige Beobachtungsmöglichkeit. Einzig Saturn macht hiervon eine Ausnahme. Zwischen Steinbock und Wassermann ist er schon mit Eintritt der Dunkelheit als fahlgelbe Scheibe zu erblicken und kann bis in die zwölfte Stunde verfolgt werden. Seine Leuchtkraft nimmt dabei allerdings leicht ab. Uranus in den Fischen bleibt sogar während der ganzen Nacht über dem Gesichtskreis, steht jedoch für das bloße Auge dicht an der Sichtbarkeitsgrenze und bildet auch im kleinen Fernrohr kein auffallendes Ziel. Am Morgenhimmel erscheint jetzt in der zweiten Tagesstunde der rötliche Mars im Bilde des Löwen. Auch Neptun kann in diesem Himmelsbereich unter Zuhilfenahme optischer Instrumente aufgesucht werden. Venus, die nur noch knapp eine Stunde vor dem Tagesgestirn aufgeht, verschwindet größtenteils in den Sonnenstrahlen oder den Dünsten des Horizontes: sie ist also kaum noch als Morgenstern zu bezeichnen. Jupiter und Merkur endlich bleiben in diesem Monat gänzlich unsichtbar.

Die Sonne, die am 24. aus dem Zeichen der Waage in das des Skorpions tritt, vermindert ihren Tagbogen weiter. Gegen 11¾ Stunden am 1. ist sie am 31. nur noch 9¾ Stunden über dem Gesichtskreis. Die Hauptphasen des Mondes fallen auf folgende Daten: Neumond am 8. um 16 Uhr, Erstes Viertel am 15. um 19 Uhr 30 Minuten, Vollmond am 22. um 16 Uhr und Letztes Viertel am 30. um 9 Uhr 15 Minuten.

Die ganz Moderne.

Skizze von **Rudolf Presber.**

Als der Max die Gabriele geheiratet hatte, kam sie aus einem biederen Beamtenhaus, in dem noch gute alte Stiche an den Wänden hingen; war ein molliges, vergnügtes Mädel und hatte den Max lieb.

Jetzt hatte sie ihn vielleicht auch noch lieb. Aber das kam nicht mehr so recht heraus, denn sie betätigte sich als Autosportlerin, hantierte im Damen-Fechtklub mit dem Florett und spielte am liebsten mit langhaarigen Dackeln.

Immer betrübter wurde der gute Max. Er hatte sich eine kleine Frau gewünscht, zu der in absehbarer Zeit ein kleines Menschlein, das auf geraden, dicken Beinen stand und ihm ähnlich sah, „Mutti" sagen sollte. Und jetzt hatte er eine große Dame, zu der niemand Mutti sagte und die ihm bisweilen völlig fremd erschien.

In ihrem Auto fuhren die beiden eines Wochenend-Tages nach dem Harz. Das heißt, sie wollten nach dem Harz fahren. Kurz vor einem einsamen kleinen Dorfe hatten sie eine Panne. Da Gabriele sich ihre Hände nicht verderben wollte und es sich herausstellte, daß er, der sich die seinen bereits über und über mit Öl und Maschinenschmutz bekleckert hatte, nichts von Mechanikerarbeiten verstand, so ließen sie das Auto schließlich von einem herbeigerufenen Wagen zur Reparatur schleppen und zogen selber in den einzigen vorhandenen Gasthof. Dieser Gasthof war einer jener Gasthöfe, in denen die Stühle krachen, die Nachttischchen wackeln, die Schränke nicht zugehen und ein Luftzug durch die Ritze der schlecht geschlossenen Fenster die verschossene rote Ripsdecke des Tisches bewegt.

Draußen prasselte ein kalter Regen an die Scheiben, im Zimmer war's unfreundlich, und Gabriele saß in ihrem Sportpelz auf ihren Händen, um sie zu wärmen.

„Zu Haus hätten wir's jetzt fein und warm und mollig haben können", sagte Max, leisen Vorwurf im Unterton.

„Du bist und bleibst ein Philister", urteilte die Frau, „du hättest zur Postkutschenzeit geboren werden müssen!"

„Warum? Weil ich zu Haus in unserem behaglichen Zimmer lieber im Klubsessel bei einer Tasse guten Tees ein gutes Buch gelesen hätte, anstatt hier in einem schrecklich möblierten, eisigen Hotelzimmer mir die Knochen erfrierend auf einen Blümchen-Kaffee zu warten?"

„Nein. Nicht deshalb — all sowas kann passieren — und ist als kleine Unzulänglichkeit mit sportlicher Ruhe hinzunehmen. Aber du bist ein Philister, du hast keine Nerven."

Das Weitere, das sicher klug, bedeutend und groß war, hörte Max nicht mehr, weil er mit vergnügtem Sinn zwei Mäuschen beobachtete, die hinter der zwar angestellten und zuweilen krachenden, aber nicht eigentlich wärmenden Heizung spielend, tänzelnd, huschend und um die im Zimmer anwesenden Menschen eigentlich sich gar nicht kümmernd hervorgekommen waren.

„Pscht!" wehrte Max der von ihrem Thema entzückten und in belehrendem Ton weiterredenden Gabriele. „Pscht!

Sieh doch, wie niedlich! Nein, dort, dort!" Und er wies vorsichtig mit dem Zeigefinger nach den possierlich spielenden Tierchen.

Ein gelangweilter Blick der Frau, der sich rasch veränderte. Ein Starren, ein offener Mund, ein Schrei und — ja und — das beobachtete Max aufs höchste verwundert — ein Sprung auf den Stuhl, auf dem sie bisher gelangweilt gesessen.

Die Mäuschen waren erschreckt davongehuscht und unter der Heizung verschwunden.

„Max, das ist doch nicht —?"

„Mäuschen, Schatz, zwei — vielleicht ein Pärchen wie wir. Aber etwas einiger, wie mir scheint."

„Max! Also wir müssen hier fort, rasch fort, sofort fort!"

„Aber wohin — es gießt doch in Strömen. Wir wollen froh sein, daß wir ein Dach über dem Kopf haben!"

„Aber Max, lieber guter Max! Du denkst doch nicht daran, hier... also keinen Bissen kann ich essen hier, und du denkst doch nicht, daß . . .?"

„Aber Herzchen", sagte Max. Er hatte lange nicht Herzchen zu sagen gewagt, weil sie denn doch zu sehr Welt- und Sportdame geworden. Aber jetzt hatte sie ihn ja selbst „lieber guter Max" genannt, was er auch lange nicht vernommen hatte. „Also Herzchen", sagte der Max, „du willst doch wohl nicht ohne zu essen, dich hier in das kalte Bett legen?"

„Ich — hier ins Bett, wo Mäuse sind? Aber lieber sterben, Männe, lieber sterben!"

„Männe" hatte sie gesagt. Max mußte sich auf einen Stuhl setzen, so ergriff ihn diese Veränderung des Tons. Dann faßte er seine Erkenntnis der Tatsachen in die Worte: „Ja, aber, Kind, wenn du hier weder essen noch schlafen willst — auf dem Stuhl kannst du doch auch nicht die ganze Nacht stehen bleiben — dann —"

„Ja, ja, Schatz" — Schatz hatte sie gesagt — „ja, fort, möglichst bald, gleich fort, sofort fort!"

„Hm." Er lächelte listig. „Könnten wir nicht versuchen, in sportlicher Ruhe, wie du das vorhin empfohlen hattest, die Sache hinzunehmen?"

„Aber Männe, Mäuse sind doch kein Sport!"

„Vielleicht, wenn man sie versucht unter dem Begriff Jagdsport unterzubringen."

„Liebster, liebster Max, Mäuse sind Mäuse. Mäuse sind mir ein Greuel und kein Sport — rasch, nur rasch weg!"

Max blieb sitzen. „Aber . . ."

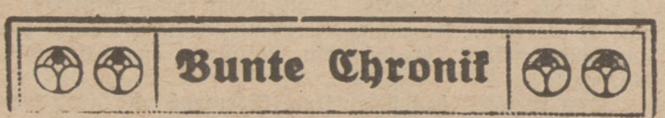
„Liebster Schatz, red' jetzt nicht, trag mich aus dem Zimmer, ja?"

„Ich — dich tragen, Gabriele? Wie ich damals das nette mollige Mädchen über den kleinen Bach getragen habe, ehe ich die Kleine ganz vorsichtig aufs Moos setzte und mich daneben und ihre Hand griff und mich ein bißchen mit ihr verlobte?"

„Ja, so! Also genau so! Denk, ich bin wieder deine kleine, mollige Gabriele . . ."

„Das will ich denken, komm!" Jubelnd griff er ihre hübschen Beine und trug die leichte Last aus dem abscheulichen Zimmer. Die Treppe lief sie dann selbst wie ein Wiesel hinunter, und als er das Hotelzimmer bezahlt hatte und den Schirm über sie haltend heraustrat in den sprühenden Regen, tat er einen fragenden Blick in ihre Augen: „Und nun?" fiel sie ihm mitten auf der Dorfstraße um den Hals.

„Närrisches, verliebtes Stadtvolk!" brummte hinterm Fenster eine alte Bäuerin den Vorübergehenden nach. „Die tun doch, als ob so ein miserablicher Platzregen ein Pläsier und Vergnügen wäre."



Bunte Chronik

Aufsehenerregende Ausgrabungsfunde in der Geburtskirche in Bethlehem.

Die Ausgrabungen in der Geburtskirche in Bethlehem haben zu aufsehenerregenden Ergebnissen geführt. Außer dem Mosaikfußboden aus dem in den Jahren 326 bis 333 nach Christi Geburt errichteten Konstantinbau der damaligen Marienkirche (jetzigen Geburtskirche) fand man römische Mauerreste, deren Fluchtlinie erkennen läßt, daß Kaiser Hadrian mit seinem im Jahre 135 n. Chr. Geburt erfolgten Bau eines Adonis-Tempels die zerstörte Kultstätte der ersten Christen aus religiösen und Staatsgründen entweihen ließ, um damit die von ihm unterdrückten Christen zu treffen. Damit erscheint der Beweis erbracht, daß an dieser Stelle, d. h. an der Stelle der heutigen Geburtsgrotte, schon von den Christen des ausgehenden ersten Jahrhunderts die Geburtsstätte Christi verehrt wurde. Dadurch erscheint altchristliche Überlieferung, die beispielsweise von Justinus im Jahre 165 und Origines im Jahre 248 erwähnt wird, archäologisch bewiesen.

*

Eine neue Weltzeituhr erfunden?

Nachdem vor noch nicht allzulanger Zeit in der Reichshauptstadt das neugeschaffene Kunstwerk einer „ewig" gehenden Uhr, sozusagen des perpetuum mobile, viel von sich reden machte, hat jetzt ein Karlsbader Erfinder eine „Weltzeituhr" konstruiert. Das Problem, eine Uhr zu schaffen, die für alle Städte der Welt gleichzeitig die jeweilige Stunde anzeigt, ist schon alt. Man hat auch bereits im 17. Jahrhundert in Deutschland Uhren konstruiert, die ein ähnliches Prinzip als Grundlage hatten. Es gibt also bereits Weltzeituhren, doch arbeiten sie überwiegend so schwerfällig, sind so kompliziert in der Technik, daß sie für den praktischen Gebrauch kaum verwendbar sind. Nun hat der Erfinder der neuesten Weltzeituhr, Josef Türmer, die alten Ideen in ein modernes Gewand gekleidet, hat alle Hilfsmittel der modernen Technik verwandt, um eine brauchbare Weltzeituhr zu schaffen. Es ist leicht möglich, daß diese Erfindung einen gewaltigen Umschwung in der Uhrenindustrie der ganzen Welt bedeutet. Das System der Weltzeituhr beruht auf einer festen und einer rotierenden Scheibe, welch letztere die Aufgabe der Zeiger vertritt. Auf dieser beweglichen Scheibe finden sich sämtliche großen Städte der Welt verzeichnet. Während das darunterliegende Zifferblatt der Uhr feststeht, bewegt sich die obere Scheibe in der Art des Erdballs und kreist von links nach rechts, also entgegengesetzt, als sich bisher der Uhrzeiger drehte.

*

Ein Bergsee verschwand.

Vor wenigen Tagen kam aus Japan die Nachricht eines Naturwunders: eine neue Insel ist aus dem Meer gestiegen und hat das japanische Territorium bereichert. Als Gegenstück zu diesem seltsamen Naturereignis kann die Nachricht gelten, daß im Hochköniggebiet über Nacht ein Gebirgssee verschwunden ist, dessen Alter man auf viele Jahrhunderte schätzt. Der See befand sich am Rande des Hochkönigsgletschers und ist bis auf einen winzigen Tümpel völlig verschwunden. Man hat auf verschiedene Weise versucht, dies Phänomen zu erklären. Die eine Version lautet, daß unter der Einwirkung der Wärme der Gletscher seine Struktur veränderte und der See über ihn abfloß, die andere, daß ein unterirdisches Beben stattgefunden habe, das Risse in der Erde hervorbrachte, durch die das Wasser des Sees nach dem Erdinnern zu abfloß.

*

Eine Höllenmaschine an Bord der „Morro Castle".

Vom Untersuchungsausschuß für den Brand an Bord der „Morro Castle" wurde Arthur Pender vernommen, der in der Unglücksnacht die Wache hatte. Pender vertrat die Ansicht, daß der Brand durch eine Bombenexplosion zum Ausbruch gekommen sei. Er habe einen lauten durchdringenden Explosionsknall aus der Richtung des Schreibzimmers oder des Kajütganges vernommen. Als er sich dort hinbegab, habe er einen jungen Mann in grauem Anzug bemerkt, den er nie zuvor gesehen habe und der auch kein Mitglied der Besatzung gewesen sei. Weiter habe er gesehen, daß ein Mitglied der Besatzung einen Schrank öffnete, aus dem Flammen schlugen.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.